

# auschwitz

# information

Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte  
Johannes Kepler Universität Linz  
69. Ausgabe, Juni 2005

Die vier Heldinnen von der  
Union 2

Eine Lebensreise durch Kon-  
zentrationenlager 9

Ankündigungen 12

Lagergemeinschaft Auschwitz:  
HR Dr. Franz Danimann  
Dagmar Ostermann

Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte  
Johannes Kepler Universität Linz:  
Univ. Prof. Dr. Rudolf Kropf



Foto: Martin Krist

## **Die vier Heldinnen von der "Union"**

### **Ein österreichisches Schicksal Teil 2**

Am 6. Jänner 1945 hieß es nach dem Abendappell und vor dem Einrücken in die Fabrik zur Nachtschicht: "Alle Antreten!" Wir mussten mit ansehen wie Alla Gärtner und Regina Saphirstein von den SS-Leuten erhängt wurden. Nach der Rückkehr der Tagschicht musste auch diese zum Appell antreten und zusehen, wie Rosa Robota und Esther Weissblum ebenfalls am Galgen von den SS Leuten ermordet wurden.

Wenige Tage vor der Flucht der SS-Wachmannschaften vor den heranrückenden sowjetischen Soldaten und der Auflösung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau rächte sich die SS an den vier Heldinnen, die durch ihren Mut und Geschicklichkeit den Aufstand des Sonderkommandos ermöglicht hatten.

Monate hindurch hatten die Mädchen Sprengstoff aus der Pulverkammer der Fabrik "Weichsel-Metall-Union", einer der vielen Fabriken, die von der deutschen Kriegsindustrie rund um das Konzentrationslager Auschwitz errichtet worden waren, in kleinsten Mengen und unter Mithilfe dort beschäftigter Frauen und Mädchen herausgeschmuggelt. Der Sprengstoff ging durch viele Hände, oft ohne dass die Beteiligten wussten, was in den winzigen Päckchen enthalten war. Sie beförderten die Päckchen ver-

steckt in den Knoten der Kopftücher und auf andere Weise. Der Sprengstoff gelangte in die Kleiderkammer, wo Rosa Robota arbeitete. Von dort wurden die winzigen kleinen Mengen Sprengpulver zu den Männern des Sonderkommandos weitergereicht, die daraus Sprengkörper herstellten.

Das Netz dieser jüdischen Widerstandsgruppe spannte sich von der Munitionsfabrik bis zum Sonderkommando, das bei den Krematorien arbeitete. Mit ihrem Aufstand, der auch ihnen das Leben kosten würde, wollten die Männer die Krematorien zerstören, um das weitere Massenmorden zu unterbinden.

Ich selbst arbeitete in der "Union" in der Kontrollabteilung. Es war ein langer und qualvoller Weg, der mich von Wien über die Flucht nach Belgien, kurz nach der Besetzung Österreichs durch die Deutschen, bis hierher nach Auschwitz brachte.

Aus Wien musste ich so rasch wie möglich weg, da ich bereits als 15-Jährige, bei einer illegalen Zusammenkunft im Jahre 1935 verhaftet wurde und als Rädelsführerin zu drei Wochen Polizeiarrest verurteilt worden war.

Meine Kameraden in Wien rieten mir, aus dem von den Deutschen besetzten Österreich so rasch wie möglich zu verschwinden, da ich als Jüdin und polizeibekannte Antifaschistin doppelt gefährdet war. . Meine Jugendfreunde Fritzi Mutzika und Fredi Rabovski, sie wurden beide von den Deutschen während des Krieges im Jahre 1944 wegen Hochverrats geköpft, verkauften damals ihre

wenigen Habseligkeiten, damit ich eine Bahnfahrkarte nach Köln kaufen konnte, da ich selbst völlig ohne Mittel war. Von Aachen musste ich illegal über die Grenze nach Belgien, was auch dank der Hilfe meiner beiden Brüder, die schon vor mir nach Belgien geflüchtet waren, gelang.

In Brüssel fand ich rasch Kontakt zu den österreichischen politischen Flüchtlingen. Bei unseren Zusammenkünften hörten wir Vorträge von Alfred Klahr, Albert Hirsch, Moritz Margules, Josef Sieder und von anderen. Zu unserer Jugendgruppe gehörte auch Kurt Hacker, dem ich in Auschwitz wieder begegnete.

Auch Alfred Klahr traf ich in Auschwitz wieder. Juci Fürst, die ich noch aus Wien kannte, gehörte ebenfalls zu unserer Jugendgruppe. Sie kam auch nach Auschwitz und mit ihr flüchtete ich schließlich kurz vor der Befreiung bei der Evakuierung von Ravensbrück.

Erst nach dem Überfall auf die Sowjet-Union im Jahre 1941 begann unsere Gruppe in Brüssel mit Aktivitäten gegen den Krieg, in Form von Aufklärungsarbeit mit deutschen Soldaten. Im Juni 1943 wurde ich von der Deutschen Militärpolizei verhaftet, nachdem ich einem Wehrmachtangehörigen eine von uns verfasste Antikriegszeitung übergeben hatte. Mit diesem Soldaten, er stammte aus Kärnten, hatte ich mich schon vorher getroffen und über die Unmenschlichkeit des Krieges diskutiert. Ich ahnte nicht, dass er mich verraten würde.

Die Verhöre mit den üblichen Gestapomethoden dauerten Monate, da ich meine Kameraden nicht preisgab und auch meinen richtigen Namen nicht sagte. Durch das Geständnis einer später verhafteten Freundin wurde meine richtige Identität jedoch bekannt. Während der Verhöre war ich in einer Einzelzelle im Cachot in Malines, einem Sammellager für die Deportierung der jüdischen Bevölkerung aus Belgien. In der Nebenzelle befand sich ein Wiener namens Toni Habel, der von der deutschen Armee desertiert war und sich als Jude ausgab, um nicht gleich als Deserteur erschossen zu werden. Er war bereits an der Ostfront gewesen und wollte nicht an den Gräueltaten der Deutschen Wehrmacht beteiligt sein. Er und meine Freundinnen Hertha Ligeti und Marianne Bradt waren auch im Cachot und kamen mit mir nach Auschwitz. Vor dem Abtransport aus Malines erklärte der deutsche Lagerkommandant Boden den angetretenen Häftlingen, wir kämen in ein Arbeitslager in das nur wenige Stunden entfernte Holland. So wurden auch wir wieder belogen und getäuscht und landeten in Viehwaggonen eingepfercht nach mehreren Tagen schließlich in Auschwitz.. Die ersten zwei Selektionen, die ich in Birkenau erlebte waren Entscheidungen über Leben und Tod. Hätte der SSler mit dem Finger zufällig in die andere Richtung gezeigt, wäre ich in der Gaskammer gelandet, so wie meine Mutter und Millionen andere, die ermordet wurden. Es ist nur Zufall, dass ich noch lebe. Nach dem Willen der Nazis

dürfte ich als Jüdin nicht mehr am Leben sein.

Bei der dritten Selektion wurde ich für die Arbeit in der Fabrik eingeteilt. .

In der Kontrollabteilung der "Union" saßen wir an einem langen Tisch, ca. 25 Mädchen und Frauen, die die gleiche Arbeit zu verrichten hatten, Wir verständigten uns sehr rasch, trotz der Sprachschwierigkeiten, die Arbeit zu sabotieren, indem wir gute Gewinde zum Ausschuss warfen und schlechte Gewinde zu den Guten. Viele der Mädchen waren aus den verschiedenen Ghettos in Polen nach Auschwitz gebracht worden. Andere, wie Alla Gärtner oder Mala Zimetbaum, waren aus Belgien oder anderen von den Deutschen besetzten Ländern nach Auschwitz deportiert worden. Manche von ihnen hatten den Aufstand des Warschauer Ghettos miterlebt.

Zu dieser Zeit bestand im Lager bereits eine illegale internationale Widerstandsorganisation und ein Häftling in unserer Fabrik, ein Spanienkämpfer namens Robert, stellte die Verbindung zur Widerstandsorganisation im Männerlager her. Kurz darauf kam Alfred Klahr, ich weiß nicht wie lange er schon Häftling in Auschwitz war, in die Fabrik und informierte mich über die Situation in der Freiheit. Es sollte ein Aufstand, gemeinsam mit den außerhalb des Lagers operierenden polnischen Partisanen, vorbereitet werden, um aus dem Lager flüchten zu können. Er legte uns nahe, wenn möglich, Isolierzangen zu beschaffen,

um die elektrisch geladene Umzäunung durchschneiden zu können.

Ebenso sollten wir Benzinflaschen organisieren. Durch einen Häftling, der als Installateur vom Männerlager in das Frauenlager Birkenau kam, trafen wir Kurt Hacker, der von den Deutschen ebenfalls nach Auschwitz deportiert worden war. Er berichtete mir, dass mein guter Freund, Benedikt Senzer, nicht mehr am Leben war. Er war bei einer der ersten Flugzettelaktionen in Brüssel, bei einer deutschen Kaserne in Molebeck, angeschossen worden und wurde verhaftet. Kurt erzählte, er war gemeinsam mit ihm im Fort Breendonck, einem mittelalterlichen schrecklichen Gefängnis, wo die Häftlinge von den Deutschen grausamst gefoltert wurden. Von dort brachte man Benni in die Kohlengruben nach Monowitz, einem Außenlager von Auschwitz. Wenige Tage später wurde er in der Gaskammer ermordet.

Wir baten Kurt Hacker uns eine Isolierzange zu beschaffen, was ihm auch gelang. Eine Stubowa (Stubenälteste) in unserem Block, Fanni Dutet war auch eine Vertraute unserer Gruppe. Sie konnte nicht nur die Zange, sondern auch eine Benzinflasche, die wir organisierten, versteckt aufbewahren. Für uns waren diese Gegenstände die Hoffnung auf den Aufstand. Dieser fand leider nicht statt.

Zu Betty Wenz, einem Mädchen aus Wien im arischen Block, bekamen wir Kontakt durch Marie Claude Vaillant Couturier, einer französischen Kamera-

din. Betty war in der Schreibstube beschäftigt und hatte daher größere Bewegungsfreiheit im Lager. Durch Betty lernten wir Herta Rotowa kennen, eine Lagerläuferin, die mit Mala Zimetbaum zusammengearbeitet hat. Betty und Herta haben uns sehr geholfen, beim Zusammenhalt unserer Gruppe, indem sie uns wichtige Informationen zukommen ließen und verschiedene Gegenstände verschafften. Durch ihre Funktion hatten sie Zugang zu den verschiedensten Lagerfunktionären und vielen Blocks und Kommanden. Diese Möglichkeiten waren sie bereit für die Gruppe einzusetzen und achteten nicht auf persönliche Sicherheit oder Vorteil. Herta, zum Beispiel, nutzte ihre Kontakte, um mich vom Unionskommando in ein anderes zu versetzen, in die Wollstube. Die Mädchen an unserem Tisch hatten mich gewarnt, man munkelte bereits, dass ich einer Widerstandsgruppe angehöre. Betty wiederum hat uns bei der Evakuierung, wir waren schon angetreten zum Abmarsch, der zum Todesmarsch für so viele wurde, einen Sack Würfelzucker gebracht, den wir mit den umstehenden Häftlingen teilten. Sie konnte dies im allerletzten Moment organisieren. Dies war nicht nur ein Akt der Solidarität, sondern mit ihrer selbstlosen Handlung hat sie einigen von uns vielleicht das Leben gerettet.

Der Aufstand und die Sprengung eines Krematoriums in Birkenau durch die Häftlinge des Sonderkommandos, war durch die Handlungen der vier Mädchen, gemeinsam mit anderen, ermög-

licht worden. Die vier Heldinnen, die ihr Leben eingesetzt hatten, um andere vor dem Tod zu bewahren, mussten sterben.

Während wir zum Appell antreten und der Ermordung der vier Mädchen zusehen mussten, versuchte Hanna Weissblum, die 15-jährige Schwester von Esther, in ihrer Verzweiflung zum Galgen zu stürzen, um mit ihrer Schwester zu sterben. Mit Mühe gelang es den Kameradinnen ihres Blocks, das Mädchen davon abzuhalten. . Es ist dies eine meiner aufregendsten Erinnerungen.

Wenige Tage später wurden die Häftlinge zusammen getrieben und aus dem Lager gejagt, da die Sowjetarmee näher kam. Man wollte keine lebenden Zeugen zurücklassen, die über das von den Deutschen angerichtete Grauen berichten könnten. Nur wenigen Häftlingen gelang es sich zu verstecken. Die meisten Häftlinge, die vor Erschöpfung auf diesem Marsch nicht mehr gehen konnten, wurden auf der Stelle erschossen. Eine blutige Spur von Erschossenen markierte den Weg des Todesmarsches in jenem Jänner 1945 im tiefsten Winter. Die Überlebenden wurden in offene Kohlenwaggons verladen und ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück bei Berlin und in andere Konzentrationslager transportiert.

Die letzten Stunden in Auschwitz sind mir in gespenstischer Erinnerung. In ihren kopflosen Bemühungen das Ausmaß ihrer Untaten zu verschleiern, versuchte die SS ihre Aufzeichnungen, Lis-

ten von Häftlingen, Dokumente etc. zu vernichten Berge von Papier lagen zwischen den Blocks auf den Wegen. Man watete förmlich durch Papier. Wir waren voller Freude, dass das Ende unserer Qualen gekommen war. Wir ahnten nicht, was uns alles auf dem Todesmarsch und bis zu unserer endgültigen Befreiung noch erwarten würde.

Im Laufe der Jahre vergisst man natürlich viele Einzelheiten und Daten, aber einige Ereignisse aus dieser unvorstellbar unmenschlichen und schrecklichen Zeit in Auschwitz kann und will ich nicht vergessen.

Die Hinrichtung von Mala Zimmetbaum im Frauenlager Birkenau, die mit ihrem Freund Edek Galinski einen Fluchtversuch unternommen hatte. Wir mussten Appell stehend der Hinrichtung zusehen. Das sollte als Abschreckung für weitere Fluchtversuche dienen. Bei der Verlesung ihres Urteils konnte Mala mit einer Rasierklinge, die sie im Haar versteckt hatte - obwohl Jüdin konnte sie als hoher Funktionshäftling langes Haar tragen - sich die Pulsader aufschneiden und dem neben ihr unter dem Galgen stehenden SSler ins Gesicht schlagen. Ohne sie zu erhängen wurde sie schnell zum Krematorium weggebracht. Mala war im ganzen Lager bekannt und beliebt. Sie war als erste Lagerläuferin eingesetzt, beherrschte mehrere Sprachen und hatte vielen Häftlingen und Widerstandsgruppen geholfen. Ihre öffentliche Hinrichtung sollte der Demütigung und Demoralisierung der Häftlinge dienen. Durch ihr mutiges Auftreten

wurde dies jedoch zu einer Demütigung der SS und stärkte viele Häftlinge in ihrem Überlebenswillen.

Wann immer im Lager ein Fluchtversuch unternommen wurde, mussten wir zum Appell antreten und meist stundenlang stehen. Wir murmelten immer wieder; "Glückliche Reise! Glückliche Reise!"

Das Zigeunerlager habe ich immer vor meinen Augen. Es war ein eigener Bereich im Lager Birkenau. Dort waren Männer, Frauen, Kinder gemeinsam und es herrschte ein lebhaftes und buntes Treiben, das ich von meinem Block aus immer wieder beobachtete. Die SS ließ die Familien dort beisammen. Eines Abends, Anfang August 1944, hieß es "Lagersperre". Wir mussten in unsere Blocks. Türen und Fenster mussten geschlossen bleiben.

Am nächsten Morgen, als wir zur Arbeit ausrückten, war im Zigeunerlager gähnende Leere. Alle Menschen waren verschwunden. Es herrschte Totenstille. In dieser einen Nacht wurden sämtliche Männer, Frauen und Kinder des Zigeunerlagers von der SS in den Gaskammern umgebracht und im Krematorium verbrannt. Einen Tag noch ein buntes, lebhaftes Treiben und am nächsten Morgen war alles ausradiert. Diese Totenstille. Das kann ich nicht vergessen.

Und kurz vor dem Todesmarsch die Hinrichtung der vier Heldinnen, die trotz aller Martern bei ihren Verhören niemanden verraten haben und aufrecht und mutig, voller Verachtung für ihre Peiniger und Mörder zum Galgen gingen.

Ihre Moral, ihre Menschlichkeit und Solidarität und ihr Tod sind mir ständig im Gedächtnis und bleiben Vorbild und Verpflichtung.

Mit dem Herannahen der Sowjet-Armee wurde das gesamte Lager geräumt um keine lebenden Zeugen zurück zulassen und tausende Häftlinge wurden nach dem Westen verschleppt. Wir wurden am 18. Jänner 1945 ohne geeignete Kleidung, ohne Schuhwerk, ohne Verpflegung im tiefsten Winter aus den Baracken getrieben und mussten in langen Kolonnen marschieren. Zurückbleibende wurden auf der Stelle von der SS erschossen. Nach ca. drei Tagen wurden wir auf offene Kohlenwaggons verladen, die uns bis nach Ravensbrück transportierten. Es war wirklich ein Todesmarsch, der schon des Öfteren, so wie die Zustände im Zelt bei der Ankunft in Ravensbrück beschrieben wurden. Unsere kleine österreichische Gruppe hatte großes Glück, denn Dank der Solidarität der österreichischen Häftlinge in Ravensbrück, konnten wir das Zelt bald verlassen, bekamen warme Suppe und Brot zu essen und konnten uns sogar waschen. Durch den Austausch unserer Nummern und Winkel, die uns als Juden kennzeichneten, verhalfen uns unsere österreichischen Kameradinnen zu einem gewissen Schutz. Auch konnte ich zu meiner Jugendfreundin Friedl Sedlacek, die schon lange in Ravensbrück gefangen war, auf die Koje zum Schlafen. Aber wenige Tage später wurde ich in das Nebenlager Uckermark verschickt, das aber auch ein Vernich-

tungslager war. Da die Front auch hier immer näher rückte, wurde diese Todesstätte geräumt. Hier wurden über 4000 Frauen aus Belgien und Frankreich und alte deutsche Sozialdemokratinnen, die fast zwölf Jahre inhaftiert waren, grausamst ermordet.

Auch hier wurden wir wieder mit dem Näherrücken der Front in Kolonnen aus dem Lager getrieben, bewacht von SSlern mit Gewehren und Hunden. Angesichts der Nähe der russischen Front, beschlossen meine Freundin Juci und ich, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit zu flüchten. Bei Einbruch der Dunkelheit marschierten wir gerade bei einem Wald entlang und so blieben wir immer mehr zurück und als die Bewacher schon vor uns waren, verschwanden wir im Wald. Erschöpft schliefen wir bald an einer geeigneten Stelle ein. Am nächsten Morgen sahen wir, dass die Häftlingskolonnen schon vorüber waren und ein riesiger Trek von Flüchtlingen bewegte sich in Richtung Westen. Nach allem, was deutsche Soldaten in Russland getan hatten, fürchteten sie die Rache der Sowjetsoldaten. Wir zwei gingen jedoch der Front entgegen. Für uns bedeutete dies die Freiheit.

Als es dunkelte gingen wir wieder in den Wald und suchten einen kleinen Unterschlupf zum Übernachten, den wir mit Zweigen abdeckten und schliefen ein.

Ein Rascheln weckte uns im Morgengrauen. Juci und ich waren starr vor Schreck und lauerten auf das, was jetzt kommen würde. Da wurde von außen die Abdeckung beiseite geschoben und

ich erblickte eine russische Armeemütze mit einem roten Stern. Juci und ich fielen uns in die Arme: Wir sind frei!

Wir gingen aus dem Wald auf die Straße und winkten den vorbeifahrenden und gehenden Sowjetsoldaten zu. Plötzlich bemerkte ich, dass meine Freundin verschwunden war. Erschrocken blickte ich mich um und entdeckte sie mit einem jungen Rotarmisten sitzen und beide weinten bitterlich. Der Soldat aus Leningrad konnte etwas Deutsch und hatte ihr vom Schicksal seiner Familie erzählt, die von den Deutschen umgebracht worden war. Und Juci erzählte von ihrer Familie und von unseren schrecklichen Erlebnissen in den Nazi-Lagern.

So war unsere Befreiung Freude und gleichzeitig Erinnern an das schreckliche Leid, das der Krieg und der Nationalsozialismus über die Menschen gebracht hat.

Nach einer längeren Odyssee kam ich schließlich nach Wien. Mein erster Weg führte mich in die Liechtensteinstraße zu dem Haus, wo meine Familie und ich vor dem Krieg gelebt haben. Da steht ganz unerwartet die Mutter meiner besten Schulfreundin vor mir: "Was! Du bist zurückgekommen? Du lebst?" waren ihre überraschten Worte. "Und wo ist die Mama?" Die ist ermordet worden! Sie drehte sich um und ging ohne ein weiteres Wort. Weder der Freude, noch der Trauer.

Mein Transport aus Malines, bei Brüssel, umfasste laut den Auschwitzheften 655 Personen und kam am 17. Jänner 1944 in Birkenau an. Nach der Selektion

bei der Ankunft an der Rampe kamen 140 Männer und 98 Frauen ins Lager. Die restlichen Männer und Frauen wurden sofort in den Gaskammern ermordet.

Der Transport meiner Mutter kam am 7. April 1944 ebenfalls aus Malines in Birkenau an. Von den 989 Personen kamen 206 Männer und 100 Frauen ins Lager. 683 Männer und Frauen, unter ihnen, meine Mutter, wurden sofort in den Gaskammern ermordet.

Lotte Brainin

## **Eine Lebensreise durch Konzentrationslager**

Die in diesem Buch niedergeschriebene Lebensgeschichte Dagmar Ostermanns fügt der Geschichte von Auschwitz und Auschwitz-Birkenau einen weiteren Baustein der Rekonstruktion von in Wahrheit nicht Rekonstruierbarem hinzu.

Dagmar Ostermann wurde am 5. Oktober 1942 aus dem KZ Ravensbrück nach Auschwitz-Birkenau deportiert, wo sie in den Morgenstunden des 6. Oktobers 1942 eintraf. Zwei Monate vorher – Anfang August 1942 – war in Auschwitz-Birkenau das Frauenlager eingerichtet worden. Sie blieb bis Anfang November 1944 im Lagerkomplex Auschwitz und hatte lange Zeit durch ihre Position als Schreiberin im Standesamt der Politischen Abteilung großen Einblick in die Vorgänge in Auschwitz I sowie in Birkenau. Dies macht ihre Erinnerungen so einzigartig und wertvoll, wobei sie darauf großem Wert legt, dass ihre gesamte Lebensgeschichte erzählt wird, also auch ihre Kindheit, ihr familiärer Hintergrund und ihr Leben nach der Befreiung.

Entstanden ist das Buch aus einer Vielzahl von Interviews, die zwischen März 2001 und September 2004 vom Herausgeber geführt wurden. Dabei birgt lebensgeschichtliches Erinnern natürlich die Gefahr in sich, dass durch den großen zeitlichen Abstand zum Geschehenen manches verschwimmt, vergessen,

auch bewusst wegelassen oder durch unterschiedliche Gegenwartseinflüsse anders gesehen wird. Es kann also durchaus geschehen, dass sich Auschwitzüberlebende an ein- und dasselbe Ereignis unterschiedlich erinnern. Ist das der Fall, können hier nicht die Kategorien „wahr“ bzw. „falsch“ angewandt, sondern muss die jeweilige Erzählung aufgrund der individuellen biographischen Bedingung des sich Erinnernden betrachtet werden. Nicht außer Acht zu lassen ist dabei die Rolle, die der Interviewer spielt. Welche Interaktionen finden zwischen Interviewter und Interviewer statt, wie ist ihr Verhältnis zueinander? Was darf der Interviewende fragen, ab wann verbietet sich ein Nachfragen? Jemand, der über derart Schreckliches berichtet, braucht bei seinen eigenen Erzählungen Schutz. Dieser Schutz zeigt sich häufig in der Verwendung des Wortes „man“ anstatt „ich“. Es scheint vielen Überlebenden leichter, ihre Erinnerungen in einem gemeinschaftlichen „man“ auszudrücken als in einem sich ausliefernden „ich“. Auch Dagmar Ostermann hat dies häufig gemacht.

Der Herausgeber des Buches hat Dagmar Ostermann erstmals 1990 als Zeitzeugin vor Wiener Schülerinnen und Schülern kennen und schätzen gelernt. Zweimal begleitete sie ihn bei Exkursionen mit Schülerinnen und Schülern nach Auschwitz und Auschwitz-Birkenau, was den Heranwachsenden jeweils unvergessliche Eindrücke hinterließ.

Abschließend soll eine Leseprobe anhand ausgewählter Textpassagen einen Eindruck vom vorliegenden Buch geben:

„Ich schlage die Augen auf, sehe meine häusliche Umgebung, mache sie wieder zu und mache den Vergleich mit Auschwitz-Birkenau. Das geschieht nicht täglich, aber oft. Ich ziehe mir die Schuhe an und denke jedes Mal, wie schwierig es war, solche Holzpantoffeln, wie es sie in Auschwitz gab, anzuziehen. Und dann das Aufstehen als solches, allein das Herunterkommen vom 2. Stock des so genannten „Bettes“ auf den Boden. Da kommen mir immer Vergleiche in den Sinn. Das ist ein tagtägliches Vorkommen, immer wieder gibt es Begebenheiten, die mich im Vergleich an Auschwitz erinnern. Wenn ich schlafen gehe, denke ich: „Mein Gott, das kuschelige Bett, und wie hast du da geschlafen, auf diesem Strohsack, der überall gestochen hat, ohne etwas zum Zudecken.“ Und auch das Bewusstsein, du schläfst ruhig ein, es kann dir nichts passieren. Man ist in Auschwitz nie ruhig eingeschlafen, man hat nie gewusst, ob nicht in der Nacht ein Zählappell kommt. Das sind so Erinnerungen, die ich nicht täglich habe, aber die mich doch ständig begleiten.“ ...

„Wir dachten ja sowieso, dass wir nicht überleben. Wir haben ja gewusst, wie viele Menschen ins Gas gegangen sind. Und wir sagten: „So lange wir leben, so lange haben wir die Chance zu überleben. Vielleicht befreien uns ja auch die

Amerikaner, vielleicht die Russen.“ Realität war die Überlebenschance für uns aber nicht. Gehofft haben wir, aber gedacht haben wir es nicht! Aber so lange der Mensch atmet, so lange hat er Hoffnung. Deswegen haben wir auch jede Minute genützt, um einmal zu lachen oder an den freien Nachmittagen oben auf den Betten zu feiern. Wir lebten von der Früh bis zum Abend und vom Abend bis in die Früh. Denn wer weiß, was am nächsten Tag sein wird. Von uns sind ja immer wieder Häftlinge, die nicht mehr gebraucht wurden, zurück nach Birkenau geschickt worden, z.B. meine Freundin Susan Czernyak-Spatz oder die Lilly Toffler und etliche andere Mädchen. Unsere größte Angst war, nach Birkenau zurückzukommen, denn Birkenau hat den Tod bedeutet. Man hat von heute auf morgen gelebt! Mehr nicht.“ ...

„Ich muss sagen, dass ich unter Hunger weniger gelitten habe als unter Schmutz und Kälte. Für mich war das ein Erlebnis sondergleichen, als ich ins Stabsgebäude kam. Denn in Birkenau konnte man sich nicht richtig waschen, und man war der Kälte ausgesetzt. Für einmal Duschen hätte ich wahrscheinlich eine ganze Ration Brot hergegeben. Und ich habe jede Gelegenheit wahrgenommen, wenn ich mich waschen konnte, weil ich mich sozusagen aus eigenem heraus schlecht gefühlt habe, wenn ich schmutzig war. Das haben zwar viele nicht verstanden, aber ich erkannte in Birkenau rechtzeitig, dass Reinlichkeit sehr wichtig war. Weil man dadurch optisch auf

die SS-Leute, egal ob jetzt Männer oder Frauen, ganz anders gewirkt hat, als wenn man verdreckt und verschmutzt war oder gar wie ein Muselman ausgesehen hat. Die Reinlichkeit und Ordnung war sehr wichtig, um zu überleben.“ ...

„Unter großen Schwierigkeiten erreichte ich den 9. Bezirk, wahrscheinlich über die Augartenbrücke, kam zur Rossauer Kaserne, lief die Kolingasse hinauf und dachte mir: „Gott sei Dank. Alle Häuser sind unversehrt.“ Dann sah ich unser Haus in der Kolingasse 3, in dem wir gewohnt hatten. Es war eine Ruine, als einziges Haus in der ganzen Kolingasse war es zerstört – es war eine Brandruine. Ich entdeckte an der Mauer einen Zettel, auf dem stand, wo ich meine Mutter finden konnte. Es war die Baptistengemeinde in der Mollardgasse 35 im 6. Bezirk. Ich wusste allerdings nicht, wie lange der Zettel dort schon hing: Ein Jahr oder erst einige Tage? Immer hatte ich die Fassung bewahrt, aber da habe ich die Fassung verloren, und nach langer Zeit kamen mir zum ersten Mal die Tränen. Ich lehnte also mit dem Arm, auf dem die Nummer eintätowiert war, den Kopf abstützend an der Wand der Ruine und weinte. Plötzlich tippte mir eine Frau auf die Schulter und fragte mich nicht: „Haben Sie da gewohnt?“ oder „Haben Sie da jemanden verloren?“, sondern: „Was haben Sie da für eine Nummer am Arm?“ Und ich antwortete: „Das ist die Nummer vom Konzentrationslager.“ Und sie sagte nicht: „Mein

Gott, Sie Arme“ oder „Wie war das denn dort?“ Nein, sie sagte zu mir: „Haben´s vielleicht was zum Schreiben und ein Papier? Weil ich möchte mir die Nummer aufschreiben, weil wenn das Lotto wieder beginnt, will ich die Nummer setzen.“ Das war meine erste Begegnung mit einer Wienerin in meiner Heimat - mit dem „Goldenen Wiener Herzen“!

Das Buch ist erschienen im Verlag  
Turia + Kant  
ISBN 3-85132-419-6, 2005  
und ist im Buchhandel um € 22,-- erhältlich.

Martin Krist (Autor)

## **Ankündigungen**

Jahreshauptversammlung und Vorstandssitzung der Österreichischen Lagergemeinschaft Auschwitz zum Gedenken

am Donnerstag, dem 16. Juni 2005, 16.00 Uhr im Gasthaus „Mayer am Pfarrplatz“, Pfarrplatz, 1190 Wien

Tagesordnung:

1. Feststellung der Beschlussfähigkeit
2. Genehmigung der Tagesordnung
3. Genehmigung des Protokolls der letzten Sitzung
4. Bericht des Vorstandes
5. Kassenbericht und finanzielle Gebahrung
5. Bericht über die Gedenkveranstaltungen zu 60 Jahre Befreiung von Auschwitz
6. Allfälliges

Im Anschluss an die Sitzung findet um ca. 17.00 Uhr der alljährliche „Heurige“ statt.

## **Impressum:**

Medieninhaber: Österreichische Lagergemeinschaft Auschwitz, Sekretariat: Dagmar Ostermann

Redaktion: Dr. Herta Neiß  
Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte  
Johannes Kepler Universität Linz  
Altenbergerstraße 69, 4040 Linz  
Tel: 0732/2468-8863; Fax: 0732/2468-8532  
e-mail: herta.neiss@jku.at

MitarbeiterInnen an dieser Ausgabe:

Martin Krist  
Lotte Brainin

Hersteller: Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Johannes Kepler Universität Linz

Der Inhalt der Text gibt nicht die Meinung des Institutes, sondern die der jeweiligen Autoren wieder.

Bei Unzustellbarkeit retour an den Absender

